

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 20 (1916-1917)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Im Forsthause [Schluss folgt]  
**Autor:** Bauditz, Sophus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661884>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Weil du mir zu früh entchwunden,  
Bließ ein unerfülltes Glück  
Ungenossner schöner Stunden  
Ruhelos in mir zurück.

Ungeküßte Küsse leben  
In getrennten Herzen fort,  
Und die Lippe fühlt noch bebend  
Das zu früh verstummte Wort.

Hermann Lingg.

### Nähe des Toten.

Wohl müßt ich herzlich weinen,  
Herz, wärst du wirklich tot,  
Und könnt' mich nichts mehr einen  
Mit dir in Freud' und Not.

Doch sieh, seit du gestorben,  
(Weiß nicht, wie mir geschah)  
Hab' ich dich erst erworben,  
Herz! bist du erst mir nah.

Nicht Berg' und Tale trennen,  
O Herz! mich mehr von dir.  
Leis darf ich dich nur nennen,  
Da bist du schon bei mir!

Und schnell legt sich die Welle  
Im Herzen stürmisch trüb;  
Und in mir wird es helle,  
Und um mich alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,  
Was Selges ich ersah!  
Was die nicht schauen, greifen,  
Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von drüben,  
Die wissen nur von hier,  
Nicht, wie sich Geister lieben,  
Doch, Herz! — das wissen wir!

Justinus Kerner.

### Im Forsthause.

Von Sophus Baudiss.

Es war eine Woche vor Weihnachten zur Dämmerstunde. Förster Binge — königlicher Förster im Rubjerger Distrikt in Südtirol — saß in seinem Wohnzimmer, eine geleerte Kaffeetasse vor sich, eine ausgegangene Pfeife auf dem Schoß. Von Zeit zu Zeit sah er nach der Uhr, und von Zeit zu Zeit lauschte er, ob sich nichts hören ließ, aber alles war still, und das Ge-

sicht des Försters wollte schon einen verdrießlichen Ausdruck annehmen. Das tat er übrigens jeden Nachmittag um dieselbe Zeit, denn der Förster erwartete regelmäßig den Postboten mit der „Berlingschen Zeitung“ eine Stunde früher, als er kommen konnte, und der Förster versuchte sich jeden Tag mit entschiednem Erfolg einzureden, daß der Postbote Lars noch niemals so arg getrödelt habe wie gerade heute. Er wollte eben zum zwanzigsten Mal die Uhr aus der Tasche ziehen, als plötzlich draußen auf dem Hofe das heftige Bellen des Hühnerhundes Ida erklang; der Dachshund Tippo-Tip, der bisher vor dem Kachelofen gelegen hatte, sprang auf und stürzte in kurzem Galopp auf die Tür zu, um rechtzeitig zum Mitbellen zu kommen, und dann stand auch der Förster auf, denn jetzt konnte man doch hören, daß der Postbote wirklich kam.

Guten Tag, Lars, sagte der Förster. Na, noch immer kein Schnee? Das wird ein trauriges, schwarzes Weihnachtsfest, aber Sie und das Wild haben wohl im Grunde nichts dagegen! — Na, da sind auch Briefe, danke! — Nein, heute habe ich nichts mitzugeben, Adieu!

Der Postbote Lars trabte weiter, und der Förster ging mit der „Berlingschen“ und seinen beiden Briefen hinein. Raum hatte er den einen geöffnet und einige Zeilen davon gelesen, als er so laut, daß es durch das Forsthause schallte, zur Tür hinaus rief: Mutter! Ida! Kommt herein und hört nur einmal!

Herein kam die Mutter, herein kam Ida — ein junges Fräulein Werner, das sich beständig im Forsthause aufhielt —, und dann begann der Förster:

Das ist großartig! Wüßt ihr, wer Weihnachten zu uns kommt? Mein alter Schulkamerad und Studiengenosse, der Professor, von dem ich euch so oft erzählt habe. Ein schnurriger Patron außen und innen, aber Gemüt hat er, und ein Ehrenmann ist er durch und durch. Ich hab' ihn so oft eingeladen, daß mir die Sache schließlich über wurde — denn regelmäßig in allen Ferien mußte er ins Pfarrhaus; und da meldet er sich plötzlich selber an — ganz famos! Dies Jahr wollen wir ein recht vergnügtes Weihnachtsfest feiern!

Aber der Förster denkt, und Gott lenkt: als der fröhliche Hausherr den nächsten Brief geöffnet und ihn gelesen hatte, ging er ohne ein Wort zu sagen in sein Arbeitszimmer, und da blieb er so lange, daß die Mutter endlich Gefahr witterte und zu ihrem Manne hineinging. Eine Stunde später kam sie wieder heraus und war ganz vertweint, und nachdem sie mit Ida gesprochen hatte, weinte auch diese — es sah eigentlich nicht so recht nach einem besonders fröhlichen Weihnachtsfest im Forsthause aus.

Mein Gott, Vater, sagte die Mutter am nächsten Morgen nach einer schlaflos verbrachten Nacht zu ihrem Manne, daß Ganze ist doch wirklich nicht so schlimm, wie du es auffaßt.

Nicht so schlimm? brauste der Förster auf und sprang von seinem Stuhl in die Höhe. So, also findest du es nicht? In dem Punkt sind sich doch alle Frauen gleich: sie treiben Götzendienst mit ihren Kindern, nehmen mehr Rücksicht auf sie als auf ihren Mann und können keine Fehler an ihnen entdecken! Für mich hast du, weiß Gott, einen sehr scharfen Blick, aber was Knud anbelangt — Gott bewahre: der kann tun, was er will! Er kann seine Zeit in Kneipen und Tanzlokalen verbringen, und er kann seine alten Eltern an den Bettelstab bringen — du findest, daß das ganz in der Ordnung ist!

Nein, ich finde nicht, daß es in der Ordnung ist, ganz und gar nicht! entgegnete die Försterin ruhig aber doch bestimmt, aber das, was du aus Knuds Brief herausliest, steht nicht drin, und —

So, also das steht nicht drin! Sollte er nicht etwa jetzt zum Sommer ins Examen gehn, und schreibt er nun nicht selber, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach noch ein Jahr wird warten müssen? Und weshalb? Weil er, wie er selber zugestehst, seine Zeit mit Bummeln und Bechgelagen und Gott weiß was hingebbracht hat!

Er ist nicht so fleißig gewesen, wie er sollte, wandte die Mutter ein, aber von Bummeln und —

Ja, gebummelt und gezecht hat er! Glaubst du etwa, daß er sein Geld für Privatvorlesungen und für wissenschaftliche Werke ausgegeben und infolge dessen mehr als zweihundert Kronen Schulden gemacht hat, wie er mir nichts, dir nichts schreibt, und die ich, wie er ganz flott verlangt, für ihn bezahlen soll?

Nein, jetzt wirst du zu ungerecht, Binge! sagte die Försterin und erhob sich. Knuds Brief ist doch so demütig und reuevoll wie nur möglich, und er hat es dir doch nur geschrieben, weil es ihm undenkbar war, nach Hause zu kommen und Weihnachten zu feiern, ohne seinen Eltern alles anvertraut zu haben.

Nach Hause kommen und Weihnachten feiern! rief der Förster und lachte gezwungen. Nein, einen verlorenen Sohn will ich nicht im Hause haben, und ich will es auch nicht mit ansehen, daß du das gemästete Kalb für ihn schlachtest. Er kommt nicht eher nach Hause, als bis er sein Examen gemacht hat. Die Schulden bezahle ich natürlich, aber ihn sehen — nein!

Du willst dein einziges Kind nicht am Weihnachtsfest sehen?

Nein! — Ich schreibe ihm heute noch!

Soll dein Sohn am heiligen Abend allein auf seinem Zimmer in Kopenhagen sitzen, während wir zwei Alten hier allein sitzen?

Wir zwei allein? Wir haben doch Ida, und außerdem kommt ja mein alter Freund!

Ida! — Meinst du, daß sie sich freuen kann, wenn Knud nicht zu Hause ist?

Natürlich kann sie das! Eine Zeit lang habe ich selber geglaubt und gehofft, daß sie und er — aber s'ist nicht der Mühe wert, jetzt daran zu denken. Ich betrachte sie als Tochter des Hauses, und meine Tochter soll keinen Taugenichts heiraten. Übrigens macht sie sich, Gott sei Dank, nichts mehr aus ihm; sie ist mit ihren Gedanken anderswo. Im Herbst ging sie ja früh und spät mit Pfarrers Friedrich spazieren, ließ Bücher von ihm u. s. w., und gestern lebte sie förmlich auf, als sie hörte, daß er zum Fest nach Hause kommen würde. Es ist ja auch ein ganz prächtiger Mensch.

Es ist noch gar nicht so lange her, als du sagtest, er wäre ein schrecklicher Kerl!

So? — hab ich das gesagt? — Nun ja, er gewinnt bei näherer Bekanntschaft. — Aber jetzt will ich schreiben! —

Und der Förster schrieb, und die Försterin weinte, und Ida weinte, und an diesem Nachmittag bekam der Postbote einen Brief aus dem Forsthaus mit.

\*

Die Prophezeiung des Försters, daß es ein trauriges, schwärzes Weihnachtsfest werden würde, traf ebenfalls nicht ein. Das Barometer begann plötzlich zu fallen, der Himmel überzog sich blauschwarz, als bräche die Dämmerung schon mitten am Tage herein, und dann fing es an zu schneien. Zuerst kamen einzelne verirrte Flocken, die einen fühenen Wirbeltanz zwischen dem Wohnhause und dem Stall und rings in den Steigen des Gartens aufführten und sogar unter der Haustür durchschlüpfsten, bis auf die Matte, die auf der Diele lag. Aber das waren nur die Vorposten, die der Schnee ausgesandt hatte; einen Augenblick später kam das ganze winterliche Heer in Reih und Glied, der Wind führte an, und über die Felder dahin jagten die weißen, knisternden Wogen wie ein Lauffeuer.

Der Sturm ging dem nahen Walde zu Leibe; die Kronen beugten sich und jammerten dabei — es klang wie ein Unwetter auf dem Meere, und ehe es Abend wurde, waren Himmel und Erde nicht mehr von einander zu unterscheiden.

Der nächste Morgen brach windstill mit heizendem Frost und hellem Sonnenschein herein, aber die Landschaft war ganz verändert, Weiß in Weiß gemalt, sodaß die bekannten Farben verschwunden waren, und alles neu und fremd erschien; das rote Kirchendach war wie ausgelöscht, und die

Windmühle hatte einen weißen Hut aufgesetzt. Wege und Felder, Moore und Wiesen, alles verschwamm ineinander, und nur hie und da guckten die Stoppeln wie steife Bürsten aus der weißen Schneedecke heraus. Die Lücken in der steinernen Gartenmauer waren mit frischem Schnee ausgemauert, und daran entlang standen die welken, bräunlichen Skelette der Doldenpflanzen und Disteln. Das Hünengrab draußen auf dem Felde, das unten durch den Pflug abgeschält war, sah mit seinem weißen Gipfel aus wie ein Riesenpilz, der während der Nacht aus der Erde geschossen war, und überall lagen blaue Schatten und rosa Sonnenglanz — der Winter hat ja Farben, wie sie der Sommer nicht kennt.

Lustig ertönten die Schlittenglocken rings umher, und unten im Dorf vor der Schmiede stand eine ganze Schar von Kindern und wartete darauf, daß ein Schlitten vorüberkäme, um sich dann darüber herzustürzen und um Erlaubnis zu bitten, hinten auf den Rufen stehen zu dürfen. Das war alles sehr erfreulich, und die lichten Farben stimmten die Kinder der Menschen fröhlich, aber die Natur lag im Leichengewande dar, und die Vögel litten Not; die Krähen saßen in den Pappeln am Wege und froren, und am Abend versammelte sich an den Strohmieten vor den Höfen, wo sonst die Sperlinge Alleinherrschter waren, ein ganze Menge kleiner Vögel: da waren Meisen und Stieglitzer, Drosseln und Hänflinge und Zeisige — es war, als ob die Waldbewohner zur Stadt zögen.



Herbstbilder. 1.

Sowohl im Walde wie auf dem Felde war der Schnee gesprengt von Spuren: hier war ein Reh über den Zaun gesprungen, dort hatte ein Haase seine unregelmäßigen Dreiecke gezeichnet, und sogar Reineke war in höchsteigner Person auf dem Forsthof gewesen und hatte an dem Hühnerhause geschnüffelt. — Auf diese Spur hin kann er auf Indizien verurteilt werden! sagte der Förster zu Ida; das ist beinahe so gut wie ein Bekennnis! — Sonst aber sagte der Förster nicht viel.

Post kam nicht, überall steckten die Züge im Schnee. — Jetzt hätte Knud ja nicht einmal nach Hause kommen können! sagte der Förster am Abend zu seiner Frau — das war so eine Art Versuch, sich mit seinem Gewissen abzufinden. Die Mutter aber ließ sich nicht täuschen, sondern erwiderte nur: Du meinst ja gar nicht, was du sagst, Vinge! Die Bahn wird natürlich noch mehr als einmal vor Weihnachten freigeschauft, vielleicht schon morgen! Und als der Förster hierauf nicht entgegnete, ging sie zum Angriff vor und fuhr fort: Sei gut, Vinge, und schreib ihm, daß er doch kommen darf! Ich kann es dir anmerken, daß dein letzter Brief dir leid ist!

Mir soll mein Brief leid sein? Nie im Leben wird mir etwas leid! Ich schreibe nicht den einen Tag so und den andern Tag so. Aber ich finde, du und Ida, ihr seid es mir schuldig, ein andres Gesicht aufzusetzen als das, womit Ihr herumgeht. Ich bin sehr guter Laune, bleibt ihr aber so, wird mir die gute Laune leicht flöten gehn.

Und dann bewies der Förster seine gute Laune dadurch, daß er im Laufe des Tages erst dem Unterförster und dann dem Holzwärter — ganz unerwartet und ganz unmotiviert — gründlich die Leviten las.

\*

Es war am Tage vor dem heiligen Abend. Noch immer Frost, Windstille, Schlittenbahn, kurz Weihnachtswetter. — Siehst du wohl, daß ich Recht hatte, Mutter, sagte der Förster. Ida denkt gar nicht an Knud: sie ist ja geradezu in rosigster Laune!

Ta, seit heute mittag versteh' ich mich gar nicht mehr auf sie, erklärte die Försterin. Gestern weinte sie, und heute singt sie.

Das hat natürlich seinen Grund darin, daß Pfarrers Friederich kommt. — Aber nun müssen wir wohl daran denken, den Professor abholen zu lassen. — Ida! Wollen Sie mit nach der Bahn fahren?

Das wollte Ida gern und mit Freuden. Eine halbe Stunde später hielt der Schlitten vor der Tür, und sie selbst kam herein, um Adieu zu sagen. Prächtig sah sie aus in ihrer winterlichen Kleidung mit der Pelzmütze auf dem braunen Haar; die enganschließende pelzverbrämte Jacke hob ihre kräftige, schöne Figur hervor, und die langen, gelben Fahrhandschuhe ihrer kleinen Hände. — Adieu, Herr Förster! sagte sie. In einer Stunde bin ich mit dem Professor zurück! — Adieu, liebe Ida, sagte der Förster und

küßte sie auf die Wange. — Eigentlich sollte ich Ihnen das gar nicht erlauben, entgegnete sie, denn Sie sind ein abscheulicher alter Förster, ja, das sind Sie! Adieu, jetzt fahre ich!

Famöses Mädchen! sagte der Förster und sah ihr nach, als der Wagen zum Hof hinaus fuhr.

Ja, sie ist sehr tüchtig! entgegnete die Försterin, aber du interessierst dich am meisten für andre Leute Kinder! — Und dann erstarb das Schlitzengeflügel im Walde.

In der Dämmerung, eine Stunde später, erschallte es von neuem. Der Förster war mindestens zehn mal zur Tür hinaus gewesen und hatte sich immer darüber gewundert, daß noch kein Schlitten kam, aber jetzt war er endlich da, und aus einem Fußsack heraus kroch eine lange, hagere Gestalt mit einer Budelmütze; eine runde Hornbrille, eine spitze Nase und ein grauer, kurz gestutzter Schnurrbart waren vorläufig das Einzige, was man von der ganzen Person sah.

Willkommen, herzlich willkommen, alter Jochumsen! rief der Förster, und nachdem er sich von seinem Reisemantel befreit hatte, zeigte sich der also Ungeredete in großkarrierten Beinkleidern und langem, schwarzem Rock.

Oberlehrer — Pardon: Professor Jochumsen, meine Frau! stellte der Förster vor, und ehe der eben Angekommene ein Wort sagen konnte, fuhr der erfreute, den Gast auf die Schulter klopfend, fort: Daß du wirklich einmal zu uns herausgekommen bist! Es ist ein wahres Opfer gewesen!

Vah! brummte Jochumsen. Wenn man auch in der Garnisonstadt zu Hause ist, kann man darum doch immer einmal Weihnachten im Forsthause feiern!

Aber was sagt Pastor Knudsen dazu, daß du ihm in diesem Jahr treulos wirst? fragte der Förster.

Er muß sich darein finden — die Verhältnisse sind schuld daran. Weißt du, Vinge, seine Töchter haben sich endlich beide verlobt — Mine mit dem Kaplan und Friederike mit Müller Sörensen — und all diese Verliebtheit und das Küssen ist nicht zum Aushalten. Im Sommer geht es noch, da kann man der Sache aus dem Wege gehn, aber im Winter, in den vier Wänden — nein!

Sie müssen wirklich die Rehleber kosten, Herr Professor, sagte die Försterin späterhin beim Abendbrot.

Sa, die bekommst du nur im Forsthause!

Das ist also beim Reh das, was bei der Gans der Trommelstock ist, bemerkte Jochumsen philosophisch und machte sich an die Leber heran und fand, daß sie ausgezeichnet schmecke.

Der Herr Professor ist wohl kein Jäger? fragte Jda.

Nein — wenigstens bisher nicht praktisch. Ich kann wohl sagen:

Im Wald und auf der Heide  
Da such ich meine Freude,

aber ich kann nicht fortfahren:

Ich bin ein Jägersmann!

Aber trotzdem darfst du am vierten Weihnachtstage als Zuschauer auf eine kleine Treibjagd mitkommen, sagte der Förster.

Aber dein Sohn Knud! rief Jochumsen plötzlich. Wo in aller Welt ist denn der?

Einen Augenblick entstand eine peinliche Pause, dann aber ergriff der Förster das Wort und sagte: Er arbeitet auf das Examen los, und da meint er, daß er diesesmal keine Zeit zu einer Reise nach Hause habe. Er soll nämlich zum Sommer ins Examen gehn — er soll, weißt du!

Hm! knurrte Jochumsen. Die Jugend heutzutage ist nicht mehr so, wie sie gewesen ist! Und dann erhob man sich vom Tische.

Der Förster und Jochumsen zündeten ihre Pfeifen an, Jochumsen eine von seinen eigenen kleinen Nasenwärmern; der Grog wurde gemischt, und dann frischten die beiden Alten gemeinsame Jugendinnerungen auf. Die Damen begaben sich zur Ruhe, der Förster und Jochumsen blieben noch eine Weile bei einander sitzen.

Ich bin im Grunde kein Freund von jungen Mädchen, so im allgemeinen, sagte Jochumsen, aber dieses Fräulein Werner, das ist ein nettes Mädchen!

Ja, das ist sie ganz gewiß! erwiderte der Förster. Sie kam vor einigen Jahren hierher, um die Wirtschaft zu lernen. Dann starben ihre Eltern in kurzem Zwischenraum, und so ist sie allmählich hier festgewachsen — ich könnte sie gar nicht entbehren, und sie uns nicht; sie paßt für den Forsthof, und der Forsthof paßt für sie. Frisch und heiter ist sie; Stahl hat sie nie nötig gehabt, und wenn sie vor die Aushöbungskommission käme, würde sie nicht wegen mangelnder Brustbreite zurückgewiesen werden.

Hm! Ist es nun eigentlich nicht gefährlich mit so einem jungen Mädchen im Hause und mit einem Sohn? Falls sich das, was ich erotische Genialität nennen möchte, auf einer der beiden Seiten findet, so könnte das Ganze leicht mit einer Verlobung und ähnlichen Weitläufigkeiten enden!

Ja, wollte Gott, daß es sich so verhielte! rief der Förster. Aber es verhält sich leider nicht so! Sie macht sich nichts aus Knud, nein, der Pfarrer hat einen Sohn, und der —

Ach, wirklich! sagte Jochumsen höchst interessiert — er interessierte sich für alles. — Wie ist er denn?

Ach, das ist ein ganz gewöhnlicher Schafskopf.

Ach so! Jochumsen tat, als wenn er jetzt hinreichend orientiert sei. — Ja, Frauenzimmer sind Frauenzimmer! — Aber jetzt sollten wir uns wohl zur Ruhe begeben.

Und dann gab der Förster seinem Freunde das Geleite in das Fremdenzimmer, wo es herrlich warm war, und wo die flammenden Buchenscheite im Kachelofen prasselten, daß es sich anhörte wie die große Trommel, wenn die Wachtparade aufzieht.

Schlaf gut! sagte der Förster.

Danke! daran solls nicht fehlen! Ich habe gottlob! eine gute Gesundheit und ein verhältnismäßig gutes Gewissen, und dann schläft man immer gut — das heißt wenn man nicht gerade mit Grundtvigianern zusammen schläft, denn die schnarchen regelmäßig! — Gute Nacht!

\*

Wie haben Sie denn geschlafen, Herr Professor? fragte die Försterin am nächsten Morgen.

Ich danke schön — hm, ja, — ich danke schön! antwortete Jochumsen mit Vorbehalt.

Hab ich mir's nicht gedacht! rief sie. Sie haben zu niedrig gelegen!

Nein, ich versichre Ihnen, ich habe genau so gelegen wie im Ordruper Pfarrhause, aber irgend etwas hat fortwährend geheult und gekräzt und —

Ach ja! das habe ich gehört! das ist Tippo-Tip, der Dachshund. Ich bitte sehr um Entschuldigung. Sie müssen nämlich wissen, er kann es gar



nicht begreifen, daß Knud nicht zu Hause ist. Sie lachen gewiß über mich, aber der Hund weiß wirklich, daß Weihnachten ist, und Knud schläft sonst immer in Threm Zimmer, und das Tier liebt den Jungen nun einmal — er hat ihn viel lieber als meinen Mann, und Vinge ist geradezu eifersüchtig auf seinen eigenen Sohn — ja, das klingt vielleicht sonderbar, aber wahr ist es! Und die Försterin wandte sich ab, um ihre Tränen zu verborgen.

Willst du mit mir in den Wald hinaus, Joachimsen? fragte der Förster, der dazu kam. An dem Morgen des heiligen Abends pflege ich immer selber herumzufahren und dem Wild Heu hinzulegen, wenn draußen alles mit Schnee bedeckt ist.

Ja, Joachimsen hatte große Lust, mitzukommen, und so führten sie denn — Ida war Kutscher — in den winterlichen Wald hinein, unter die schimmernden Korallenweige und zwischen die dunkeln Baumstämme, wo die Sonne den herabrieselnden Schneestaub vergoldete und die Wipfel der Tannen aussahen wie glitzernde Federbüschel. Stille, Totenstille herrschte überall, ein hüpfendes Reh und ein hämmernder Specht, eine Schar Schwarzdrosseln, die auf einem Dornstrauch saßen und schmausten, und eine heisere Krähe, das war das einzige Leben, das die Stille unterbrach.

Du solltest hier zwischen den Tannen ein wenig mehr Lust schaffen, bemerkte Joachimsen unterwegs.

So? entgegnete der Förster. Davon verstehst du ja ganz und gar nichts!

Davon versteh ich nichts? Bah! Ich habe eine ganze Menge über Waldfultur und dergleichen gelesen, und Pastor Knudsens Plantage Kenne ich auswendig. — Forstmann zu sein muß ein herrliches Leben sein! Und du bist ein glücklicher Mensch, Vinge!

Ach ja, ich beklage mich auch nicht. Wenn die Mäuse meine Anpflanzungen in Ruhe lassen wollten, und die Wilddiebe meine Rehe, dann —

Hast du Wilddiebe hier in der Gegend? Wirklich lebendige Wilddiebe? Das ist ja höchst interessant!

Der Geschmack ist ja verschieden — ich wäre sie am liebsten los! Sie können unglaublich frech sein: im vorigen Jahre haben sie mir aus reiner Niedertracht einen Hund totgeschossen. Es fehlte nur, daß sie mir den Tippot-Tip totschößen — von dem Hunde halte ich unbeschreiblich viel, und er ist mir rührend zugetan!

Hm! brummte Joachimsen, und Ida lächelte, aber das sah der Förster nicht. —

Nach Tische war die Stimmung ein wenig gedrückt; die Försterin seufzte, der Förster war schweigsam, und nur Ida hatte, wie Joachimsen sich ausdrückte, das richtige Weihnachtsgesicht aufgesetzt.

Jetzt müssen wir sehen, daß der Abend recht vergnüglich wird, sagte der Förster und richtete sich gerade in seinem Stuhl auf, als wolle er das Unangenehme hinter sich lassen.

Piff! Paff! ertönte es in demselben Augenblick vom Walde her, zwei Schüsse waren gefallen, und Ida und der Förster fuhren zugleich auf und stürzten zur Tür hinaus. Das ganze Lager war in Alarm: der Aufseher kam aus der Gesindestube herausgerannt, Ida warf ein Tuch über und lief durch den Garten, die Försterin und beide Mädchen traten in die offene Haustür hinaus, und Zochumsen lief auf's Geratewohl hinter den andern drein.

Eine halbe Stunde später war die ganze Besatzung des Forsthofes wieder versammelt, der Förster aber war wütend.

Wenn man bedenkt, daß so etwas am heiligen Abend, direkt vor meiner Tür passieren kann — das ist denn doch zu arg! donnerte er. Aber die Wilddiebe müssen ja frech werden, wenn die Gesetzgebung so wahnsinnig nachsichtig ist!

Was wurde eigentlich geschossen? fragte Zochumsen, der im Grunde das Ganze höchst interessant fand.

Was weiß ich! Wenn der Hund was erwischt hat, ist er wohl damit weggerannt. Da waren Spuren von Holzschuhen, die nach Egevang hinüberführten, also ist es natürlich Christen Chenbo oder sein Sohn gewesen, die ihr Unwesen getrieben haben. — Nun ja, es ist möglich, daß wir ihnen morgen auf die Sprünge kommen, denn der Schnee verrät manches!

Bald darauf sollte der Tannenbaum angezündet werden, aber dann kam eine neue Störung: der Förster entdeckte, daß Tippo-Tip verschwunden war! Es wurde gepfiffen, gerufen, gesucht, aber Tippo-Tip war und blieb verschwunden. Niemand hatte ihn gesehen, seit die Schüsse gefallen waren, und nur die Köchin meinte, sie habe ihn einen Augenblick später drüben am Waldesrande heulen hören.

Dann ist der es, auf den zu schießen sich Christen Chenbo den Zug gemacht hat! flagte der Förster. Natürlich: Tippo-Tip ist erschossen! Und von dem Hunde habe ich so unbeschreiblich viel gehalten, denn er hing so an mir! — Ja, dann wollen wir nur zum Christbaum gehn!

Und man ging zum Christbaum hinein; die Leute kamen hinterdrein, und Ida setzte sich ans Klavier und fing an zu spielen: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Aber es sang niemand.

So singt doch, Leute! sagte der Förster. Warum singt ihr nicht?

Nein, es ist nicht so leicht, anzustimmen, sagte der Kutscher. Der junge Herr pflegt sonst immer vorzusingen.

Hm ja — na na, dann will ich es tun!

Und der Förster sang, aber es klang, als wenn es Nachtwächterverse wären, und die Mutter weinte, und die Leute schwiegen.

Ein gemütlicher Weihnachtsabend war es doch nicht, dachte Jochumsen bei sich.

\*

Der Schnee verrät manches! hatte der Förster am Abend gesagt, aber am nächsten Morgen, am ersten Festtag, sagte er: Der Schnee deckt manches zu! Ich hatte mich fest darauf verlassen, daß wir die Spur von gestern abend bis an Christen Thienbos Haus würden verfolgen können, aber Frost Mahlzeit! Über Nacht ist Schnee gefallen, und alles ist ausgelöscht; jetzt sitzt der Kerl da und lacht mich aus.

Jochumsen war auch enttäuscht, denn er hatte sich darauf gefreut, sich an der Verfolgung der Spur beteiligen zu können: das war so recht etwas für ihn, der die Geheimnisse liebte und dafür schwärzte, das Verborgne aufzudecken. Jetzt mußte er sich damit begnügen, das neue Terrain, das die Umgebung des Forsthauses für ihn war, auf eigne Hand zu erkognoszieren, und als er nach mehrstündiger Abwesenheit zurückkam, imponierte er der Försterin durch sein Wissen: er war unten im Dorfe gewesen, hatte in die Häuser hineingeguckt und mit aller Welt gesprochen; er wußte, daß ein Weihnachtsschmaus bei Anders Olsen und am Neujahrstage Tanz im Kruge sein sollte, er überbrachte einen frischen Gruß von dem Schulmeister und war der erste, der mit der Kunde kam, daß dem Müller ein Pferd freipiert sei. Auch Ida war ein paar Stunden weg,: sie war ganz nach Lyngstrup hinunter gewesen, um sich nach des Untersförsters franker Frau umzusehen, und sie kam so angeregt von diesem Besuch zurück und war überhaupt in einer so sonnigen Stimmung, daß die Försterin ganz betrübt darüber wurde und zu zweifeln begann, ob Ida wohl ein Herz habe.

Der Förster machte sich etwas zu schaffen, was dringend nötig war, denn so lange konnte er sich keinen Grübeleien hingeben — und erst am Abend saßen die beiden Alten in Ruhe beisammen. Der Förster benutzte Tippo-Tips Verschwinden als Ausgangspunkt für die sonderbarsten Geschichten über die Intelligenz der Wilddiebe und der Dachshunde, sodaß Jochumsen schließlich aufrief: Ob du dein Latein vergessen hast, kann ich nicht beurteilen, aber dein Jägerlatein, das kannst du! Und als der Förster hierauf mit großer Glaubwürdigkeit versicherte, daß er Zeugen für seine sämtlichen Geschichten habe, da beschränkte sich Jochumsen auf die Bemerkung, es wäre freilich merkwürdig, aber es wäre eine bekannte Tatsache, daß dergleichen Zeugen immer entweder tot oder in Amerika wären oder auch wegen Meineids im Buchthaus säßen.

Als man endlich im Begriff war, zu Bett zu gehen, sagte Jochumsen: Leih mir doch irgend ein Jagdbuch, das ich im Bett lesen kann. Ich habe

beschlossen, mich aktiv an der Treibjagd zu beteiligen, die am vierten Weihnachtstag sein soll, und da möchte ich mich gern theoretisch ein wenig darauf vorbereiten.

Der Förster lachte und gab ihm Blichers Diana, und dann trennten sie sich. —

(Schluß folgt.)

### Nachtwache.

De Bäri hühnt. S'escht töifi Nacht.  
Wär schlücht om s'Hüsli ome?  
De Chranknig rodt si ond verwacht  
Ond chiichtet: „Jo, i chome.“

Er schlüsselnet wieder. Los, me ghört  
Em Waud e Weggel\*) chlage,  
De Bronne ruuschet ganz verschürt.  
Wenn's nomen au weit tage!

J. A. Meyer, Langenthal.

### Ingenieur Alfred Ilg,

a. Staatsminister von Abessinien.

(Schluß.)

Erst mit dem Jahre 1889 begann Ilg handelnd auf dem Boden großer geschichtlicher Ereignisse aufzutreten. Am Hofe des Negus in Schoa war damals der gewandte italienische Graf Antonelli weitaus die einflussreichste Persönlichkeit. Der Freundschafts- und Handelsvertrag vom Jahr 1889, den Italien mit Abessinien abschloß, war sein Werk. Er gewährte Italien namentlich einen nicht zu verachtenden Länderebesitz im Hinterlande von Massauah. Im ganzen hatte Italien mit seinen Kolonialunternehmungen auffallend Glück gehabt. Man weiß auch in Italien sehr genau, daß Ilg die italienischen Interessen auf jede Weise begünstigte. Leider sollten Unverständ und Unredlichkeit der tonangebenden Politiker die Sache gründlich verderben, wofür dann das aufstrebende Volk unverdienter Weise büßen mußte. Der Ministerpräsident Francesco Crispi, den die Nemesis bereits ereilt hatte, versuchte durch seinen schlauen Macher Antonelli dem „Barbaren“ Menelik den Strick zu drehen, mit dem dessen Selbstherrlichkeit erdroffelt werden sollte — man wollte dem Athiopier ein sogenanntes Protektorat aufzwingen. Abessinien dagegen wollte lediglich sich an Italien freundschaftlich anlehnen.

Die Lage Meneliks wurde ernst, weil Crispi auf dem Protektorate beharrte, trotzdem dasselbe auf unrechtmäßige Weise in den italienischen Text des Vertrages eingeschmuggelt wurde. Von dieser Krise an hat Ilg fort-

\*) — die Nachteile, deren Schrei als Vorzeichen des Todes gilt.